

technische Perfektion abgeglittene Bilder, die keinen Vergleich mit der großen Tuschkmalerei Ostasiens aushalten und auch im Rahmen der koreanischen Kunst spätes Epigonentum verkörpern. Es ist daher schwer verständlich, wie der Verlag den Titel „Alte Bilder“ wählen konnte. Auch ist die sehr mäßige Qualität der Reproduktionen nicht geeignet, über das Dürftige der Vorlagen hinwegzutäuschen. Das Typische des Pinselstrichs, die feine Nuancierung der Töne, die Art und die Struktur des Malgrunds sind verlorengegangen. Die Zeichnung steht hart auf einem einfarbig getönten Grund, oft wie eine Strichzeichnung.

Diese Mängel sind um so erstaunlicher, als der Verlag in einem eigenen Vorwort betont, daß mit dem vorliegenden Werk eine Lücke in unserem Wissen um die koreanische Kunst und ihre Vergangenheit ausgefüllt werden soll, und daß das vorgelegte Werk zur Vertiefung des Verständnisses und der Freundschaft mit dem koreanischen Volk beitragen soll. Angesichts der eben charakterisierten künstlerischen Qualität der meisten Bilder und der Mängel in der Reproduktion erscheint es mehr als fraglich, ob die hier gesteckten Ziele auch nur teilweise erreicht werden können. Im umgekehrten Falle wären wir wenig beglückt, wenn unter dem Titel „Alte deutsche Bilder“ in Korea eine mäßig gute Sammlung von Bildern aus dem 19. Jahrhundert herausgebracht würde, und diese noch drucktechnisch mangelhaft.

Im Verlagsvorwort steht: „Dem Kunstschaffen unterworfenen Völker in den fernen Erdteilen begegnete man in Europa überwiegend mit Überheblichkeit und unverhüllter Indifferenz“. Wie ein solcher Satz ausgerechnet in Leipzig geschrieben werden konnte, diesem alten Buchzentrum europäischen Ranges, wo man die alte „Deutsche Bücherei“ neben sich stehen hat, in der Hunderte von Aufsätzen und Bänden allein in deutscher Sprache den Schreiber Lügen strafen, ist unverständlich. Sollte dem Verlag die seit Jahrzehnten ansteigende Flut prachtvoller, nur außereuropäischer Kunst gewidmeter Bildbände wirklich entgangen sein?

Wenn die Publikation trotz dieser Mängel zu begrüßen ist, so allein, weil der Autor es ausgezeichnet verstanden hat, zu Wesen und Sinn der vorgelegten Bilder hinzuführen.

F. Kussmaul

*Chinesische Skulpturen der Sammlung  
Eduard von der Heydt*

*Beschreibender Katalog von Oswald Sirén.  
Zürich: Museum Riethberg. 1960.*

Oswald Sirén hat in diesem glänzend ausgestatteten zweisprachigen Katalog (deutsch und englisch) chinesische Großplastiken der Sammlung von der Heydt bearbeitet. Er führt die Objekte in Bild (wo notwendig neben der Totale auch Detailaufnahmen) und Text vor. Der Katalog ist in zwei Teile gegliedert, Tierfiguren und religiöse Plastik. Diesen beiden Teilen gibt der Verfasser Einleitungen bei, die man als kurze, präzise Darstellungen der jeweiligen Materie bezeichnen darf. Wie es bei Sirén zu erwarten war, sind auch die einzelnen Objekte knapp und präzise beschrieben, ist die Frage ihrer örtlichen und zeitlichen Zugehörigkeit geklärt und sind Parallelstücke benannt. Leider wurde darauf verzichtet, die (früher bereits publizierten) Inschriften auf manchen Stelen noch einmal abzudrucken. Da der vorliegende Katalog für diese Materie doch wohl als endgültig betrachtet werden darf, wäre es zu begrüßen gewesen, wenn ihm diese Texte noch einmal beigegeben worden wären. Aber auch so muß man das Riethberg-Museum zu seinem ersten Katalog der neuen Serie (geplant sind 9 Bände) aufrichtig beglückwünschen. Er erschließt erstmals die ganze Sammlung dieser Objekte und ist sicher ein Weg, diese herrlichen Stücke einem noch größeren Kreise näherzubringen, wird also beiden Aufgabenbereichen des Museums, dem wissenschaftlichen wie dem volksbildenden in gleicher und gleich vorbildlicher Weise gerecht.

F. Kussmaul

*HANS FISCHER:*

*Schallgeräte in Ozeanien. Straßburg und  
Baden-Baden: Verlag Heitz GmbH, 1958.  
177 S. mit 487 Abb. und einer ethnographisch-musikologischen Bibliographie.  
(Sammlung Musikwissenschaftlicher Abhandlungen, Band 36.)*

Zusammenfassende Arbeiten über die Instrumente größerer Gebiete haben vor allem Curt Sachs („Die Musikinstrumente Indiens und Indonesiens“ und „Die Musikinstrumente Birmas und Assams“), Karl Gustav Izikowitz („Musical and other Sound-instruments of the South American Indians“)